



# Kooperation & Konkurrenz

## Zwei unterschiedliche Energien im Spiel von Kindern

Gabriele Haug-Schnabel

Kinder brauchen beides: Kooperation und Konkurrenz. Sie bemerken früh, dass andere Kinder verschieden sind und verschieden auf etwas reagieren. Je nach Entwicklungsstand, Interessen und Erfahrungen, je nach Familie und Charakter arbeiten Kinder miteinander oder im Wettstreit.

Sie lernen viel voneinander, helfen einander, schon deshalb, damit ein Spiel nicht gestört wird oder länger dauern kann. Kinder erfahren aber auch im Wettstreit etwas über sich selbst. Und sie müssen lernen, mit Gefühlen wie Unterlegenheit umzugehen. Dabei können ihnen kluge Erwachsene helfen.



**K**ooperation oder Konkurrenz – die zwei gegensätzlichen Absichten im Spiel von Kindern bewirken unterschiedliche Handlungsabläufe und Emotionen bei den beteiligten Kindern. Wir sollten beides in den Blick nehmen.

Beim Begriffspaar Kooperation und Hilfe haben sicher viele Fachkräfte ein Spielteam vor Augen, in dem die Kinder zusammen und aufeinander bezogen handeln. Ebenso werden sie mehrheitlich davon ausgehen, dass jedes Kind gemäß seinen jeweiligen Vorstellungen und zur Verfügung stehenden Fähigkeiten das Gruppenspiel mitgestalten wird. Nur so wird mit großer Wahrscheinlichkeit ein gemeinsam geplantes Vorhaben möglich und kann zu einem für alle befriedigenden Ziel führen.

Bei den Begriffen Konkurrenz und Überlegenheit haben wir wahrscheinlich alle ein anderes Bild vor Augen. Wir werden eher von offensichtlichen Unterschieden zwischen den KontrahentInnen ausgehen, haben vielleicht sogar typische Rangordnungskämpfe im Kopf: Wer ist hier der aktuelle Boss? Wer hat momentan oder schon länger den Posten der Chefin inne? Wer hat hier das Sagen und kann bestimmen? Das Ziel ist immer ein Wettkampf, der ein klares Ergebnis – wir haben oder ihr habt gesiegt – bringen soll.

Diese beiden sich deutlich unterscheidenden Spielabsichten und -ziele sind in Kindergartengruppen – tatsächlich in allen Altersgruppen von zwei bis sechs Jahren – zu finden und situationsübergreifend zu beobachten. Für die Entwicklungsbegleitung der Kinder ist es wichtig, dies zu wissen und passend zu begleiten.

Für das Erfahrungskonto scheint es schon früh wichtig zu sein, Kooperation im Alltag zu erleben und daran beteiligt zu sein. Genauso aber mit Konkurrenzsituationen zunehmend klarzukommen, die es in jeder Gruppe – altersunabhängig – immer gibt.

➔ **Ab wann kooperieren Kinder?  
Ab wann unterstützen sie einander  
und helfen sich gegenseitig?**



Oft müssen Kinder erst die Erfahrung machen, dass ihnen gemeinsam mehr glückt und sie vielleicht auch mehr Spaß haben können als bei einem Alleinspiel.

### Eine Antwort könnte lauten:

Kinder kooperieren, sobald sie merken, dass sie ähnliche Interessen und Ziele haben wie andere und dass ihnen gleiche Erlebnisse und Erfahrungen wichtig sind. Es ist also mit wenig Unwillen vom Gegenüber zu rechnen, wenn Kinder miteinander gut klarkommen, sich sympathisch finden und einander zugeneigt zeigen.

Damit das alles im Miteinander klappt, müssen Mädchen und Buben bereits vielfältig erfahren haben, dass ihnen gemeinsam mehr glückt, sie zusammen eher Erfolg und vielleicht auch mehr Spaß haben können als bei einem Alleinspiel. Eine wichtige Voraussetzung ist auch, dass Kinder, die sich von sich aus – also spontan oder nach Überzeugungsversuchen ihrer Mitspieler – zu einem gemeinsamen Spiel zusammenschließen, miteinander sympathisieren und sich vielleicht bereits als Spezialistin oder Spezialist für etwas, was jetzt gerade für alle wichtig ist, erwiesen haben.

### ➔ Ab wann konkurrieren Kinder? Ab wann haben Kinder etwas davon, sich den anderen gegenüber überlegen zu zeigen?

#### Hier könnte die Antwort lauten:

Kinder konkurrieren ähnlich früh und in durchaus vergleichbaren Situationen wie in der Kooperation: Denn sobald Kinder gleiche Interessen, die identische Absicht und ähnliche Ziele haben, die sie jetzt aber bewusst getrennt voneinander – in Konkurrenz und somit als Wettkampf – unbedingt erreichen wollen, möchten sie schlussendlich als eindeutige Sieger gesehen werden möchten.

#### Was steckt dahinter?

Jedes Kind bemerkt früh, dass die anderen Kinder nicht nur verschieden sind, sondern

auch verschieden reagieren. Auf dieser Erkenntnis basierend „erwartet“ es in einer Gruppenpädagogik von Anfang an, ein höchst vielfältiges Lernfeld mit mehr Unterschieden als Gemeinsamkeiten geboten zu bekommen.

Die Unterschiede zeigen sich auch bei jedem Kind selbst: es geht um seinen individuellen Entwicklungsstand, seine Interessen und die Erfahrungen, die es bereits mit seiner sozialen Umwelt gemacht hat. Und die Vielfalt geht weiter, seine Eltern, Freunde und Lehrkräfte betreffend.

Aber auch das Verhalten der Erwachsenen in Alltagssituationen, wenn schnelle Reaktionen ohne lange Bedenkzeit erforderlich sind, entscheidet darüber, ob kooperative Zugehörigkeit oder konkurrierender Wettbewerb mehrheitlich und situationsübergreifend von den Kindern erlebt und so an sie weitergegeben wird, also Vorbildcharakter bekommt.

Kooperatives gemeinsames Handeln oder konkurrierender Wettbewerb sind zwei gegensätzliche Sozialformen, gemäß derer sich Kinder – je nach Prägung durch die eigene Familie – offensichtlich auch oft ihre Freunde in der Einrichtung aussuchen.

Für die Entwicklungsforschung ist es immer noch überraschend, woran sich entsprechend passende Kinder recht schnell – selbst in großen pädagogischen Einrichtungen – erkennen und „finden“.

#### Konkurrenz vermeiden oder auslösen

Wenn wir den Geheimnissen unterschiedlicher Einflussnahmen auf das Spiel auf die Spur kommen wollen, müssen weitere Beobachtungen in den Einrichtungen bei laufendem Betrieb gemacht werden. Sogenannte „Beobachtungen on the spot“

zeigen, dass sich gegenseitig unterstützende Kooperationen zwischen Kindern schon früh zu sehen sind. Aber genauso gibt es Situationen, in denen isolierende Konkurrenz schon bei Kleinkindern in bestimmten Situationen zu spüren ist, z. B. das Konkurrieren um die Gunst der Fachkraft.

Hier kann gerade ein bewertender Kommentar ebenso ein unprofessionell vergleichender Blick der Fachkräfte auf die Kinderwerke dazu beitragen, vorhandene Wettkampfgedanken zwischen den Kindern zu wecken. Die unerwünschten Folgen sind besonders zu beobachten, wenn der Blick der Fachkräfte ausschließlich auf individuelles „Können“ oder „Ebennoch-nicht-Können“ in verschiedensten Disziplinen gerichtet ist und entsprechend in der Gruppe kommuniziert wird. Zum Beispiel: „Nimm dir mal ein Beispiel an Marie, die heute Morgen gekommen ist, sich hingesetzt hat und ihr Körbchen fertig geflochten hat!“ Wer jetzt nicht Marie doof und das Körbchen blöd findet, muss ein Engel sein!

Kinder verstehen soziale Zusammenhänge und Konsequenzen recht schnell. Sie nutzen unsere Hinweise und deuten sie weiter.

Ein häufig beobachtetes Beispiel verlangt, dass liebgewordene Traditionen hinterfragt werden: Es braucht wenige Wochen in einer Einrichtung, bis auch die Kleinsten durchschaut haben, dass beim Morgenkreis der Platz rechts und links von der Fachkraft nicht für die folgsamsten Kinder freigehalten wird und bei allen besonders beliebt ist, sondern eher für dadurch „öffentlich gemachte“ Störer reserviert wird, um diese besser kontrollieren und schneller regulieren zu können. Es handelt sich bei diesem Vorgehen um eine – übrigens bis in die Volksschule übliche, wenig durchdachte

Hier das  
Individuum:  
ICH / DU  
...

Maßnahme, um Unruhe zu vermeiden. Dass hiermit den „Nichtstörern“ Überlegenheit über die Kinder mit nicht freier Platzwahl suggeriert werden kann, wird leider hierbei nicht bedacht. Man arbeitet mit vermeintlichen „Unterschieden“, die unnötig Konkurrenz und Außenseitergefühle schüren.

### **Kooperation und Konkurrenz zu spüren, kann viele Kinder glücklich machen, aber nicht jedes Kind!**

Manche Kinder werden durch Konkurrenzsituationen eher entmutigt, wenn nicht sogar ausgebremst.

Bewusst zu kooperieren, um sein individuelles Wissen und SpezialistInnen-Können in die Gesamtgruppe einzubringen, sich mit anderen Profis über nächste Schritte auszutauschen, sich sogar gegenseitig beim Überwinden von Schikanen zu unterstützen, zeichnet in der Erwachsenenwelt eine Einsatzgruppe, ein Team, eine sogenannte Task Force-Einheit aus.

Kinder kooperieren aus reiner Lust, sie wissen, wer was besonders gut kann, sie lernen viel voneinander, ahmen einander nach, bringen neue Ideen ins Geschehen ein, verändern einen Spielverlauf, helfen sich gegenseitig, damit das Spiel nicht gestört wird und ein allen Freude machendes (Bewegungs-)Spiel weitergehen kann und noch lange nicht abgebrochen wird.

Das ist von Entwicklungs- und Kleinkindforschern bereits vielfach nachgewiesen worden. Die Pädagoginnen und Erziehungswissenschaftlerinnen Kornelia Schneider und Wiebke Wüstenberg halten diese Peer-Erfahrungen für eine eigenständige, durch nichts zu ersetzende Lernwelt.

Es geht um im Alltag situationsübergreifend selbst erlebte Kooperation und Unterstützung, die bei guter pädagogischer Assistenz dazu führen können, dass früh erweiterte Gruppenerfahrungen mit stabilisierenden Teamgefühlen erlebt werden.

Ebenso könnte man Kindern durchaus Wettkampfsituationen nahebringen, welche von ihnen angeregt und positiv erlebt bzw. empfunden werden. Dies haben derzeit sowohl die Forschung als auch die Aus- und Weiterbildung noch wenig im Blick.

Als erstes geht es um von den Kindern selbst angeregtes Kräftermessen, also um erste Erfolge in selbst aufgesuchten Konkurrenzsituationen. Ich will etwas über mich erfahren, indem ich mich mit anderen vergleiche, also in den Wettstreit gehe! Oft geht es um „Es wissen wollen“, um „Wo stehe ich?“. Aber natürlich auch um die Frage: „Wer steht hinter mir!“ Es geht um Überlegenheit und gesuchte Herausforderungen.

... dort die Gruppe: WIR

Diese Erfahrungen werden von der Kindheitsforschung als ein von den direkten Einflüssen der Erwachsenenwelt weitgehend unabhängiges, also zusätzlich wirkendes Lern- und Erfahrungsfeld unter Kindern gesehen, das im Blick der Fachkräfte sein sollte und eine gute, eine wirklich professionelle Begleitung nötig macht.

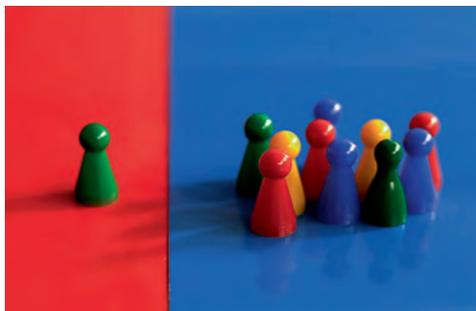
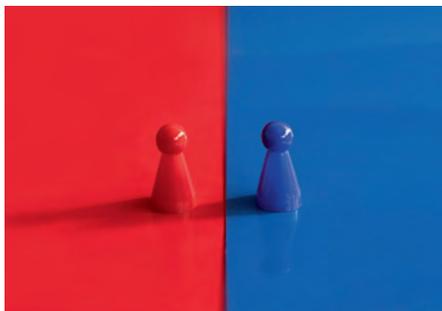
### **Je früher gelernt, desto besser abgespeichert**

Erste Erfahrungen in Gruppen, unabhängig davon, ob sie eher durch Kooperation oder mehr durch Konkurrenz geprägt wurden, werden von Kindern im Gedächtnis eingespeichert. Es geht um psychosoziales Futter für nächste Entscheidungssituationen, das in vielfältigen Echtsituationen dem Mädchen oder Buben erneut zur Wahl und zum Einsatz zur Verfügung stehen kann.

Starten wir mit den besonders spannenden frühen Kooperationserfahrungen, entstanden durch selbst erlebte und in der Kindergruppe um mich herum mit großem Interesse verfolgte gegenseitige Hilfestellungen oder Streit um einen Gegenstand. Frühe Peer-Teamgedanken sind beobachtbar, z. B. wenn ein Kind einem anderen Kind seinen weggerollten Ball zurückbringt, damit dieses mit seinem Ball – vielleicht auch jetzt „mit mir“ – weiterspielen kann.



Kräftermessen und sich Vergleichen sind Bedürfnisse, die uns Menschen evolutionsbedingt angeboren sind. Sich einmal als SiegerIn fühlen zu dürfen oder als Team einen gemeinsamen Erfolg zu feiern, sind wichtige Erfahrungen und stärkend für das kindliche Selbstbewusstsein.



Einzelgänger oder Team? Konkurrierender Wettbewerb oder kooperative Zugehörigkeit? Die Vor- und Nachteile werden immer wieder neu ausgelotet.

Hierzu eine beeindruckende Beobachtung in einer Eingewöhnungssituation: Ein vor wenigen Minuten in der Einrichtung angekommenes und bereits spielendes Kind nimmt seinen eigenen Schnuller aus dem Mund und bringt ihn seinem weinenden kaum jüngeren Kameraden, von dem sich seine Mama gerade verabschiedet hat und nun gehen wird, als Trost. Diese kooperative Hilfe kann nur so kommentiert werden: Das Kind leiht seinen von ihm gerade mal wieder als wirksam erkannten Trostgeber dem bedürftigen Kind, d. h. es kann dessen momentanen Zustand nachempfinden und bietet ihm sein eigenes Trostmittel an. Eine derartige Situation kann als extrem frühe Perspektivenübernahme und emotionale Kooperation bezeichnet werden.

### Kooperation und Konkurrenz sind auch Erziehungs- und Vorbildfragen

Was erlebe ich als Kind in der Familie und in der Einrichtung? Was erwarte ich, womit rechne ich in bestimmten Situationen: Kooperation und Hilfe oder Konkurrenz und Überlegenheit? Das familiäre Vorleben, die vielen Modelle in der Einrichtung, selbst meine heutige Tagesform nehmen Einfluss auf meine Entscheidung.

Miteinander leidenschaftlich zu konkurrieren, seine Überlegenheit zu spüren, diese auch zu zeigen und situationsübergreifend erfolgversprechend einsetzen zu können, steckt in jedem Wettkampfspiel, das wir in Kindergärten und Schulen anbieten, also für altersgemäß und durchaus bildungsrelevant halten.

Zu konkurrieren, um sich gegenseitig zu messen, um als einzelnes Mädchen, als einzelner Bub für sich, aber auch für sein Team Sieger zu sein, ist der Hauptantrieb für mitunter herausfordernde – wenn nicht sogar ängstigende und nahezu überfordernde – Wettkämpfe.

Durch ein so wichtiges Zusammengehörigkeitsgefühl, ein durch nichts zu ersetzendes

Gruppengefühl, kann tatsächlich die Zone der nächsten Entwicklung von einigen Kindern früher angestrebt und auch erreicht werden. Vor der Konkurrenz zu bestehen, mit seinem Team mithalten zu können, war der Antrieb.

### Was ist eigentlich der Unterschied zwischen Kooperation und Konkurrenz?

Beim Kooperieren oder Konkurrieren handelt es sich um zwei konträre Zielsetzungen und somit um nebeneinanderstehende –

bewusst verschieden gestaltete – Sozialformen, in denen sich Kinder aus voneinander abweichenden Motiven immer wieder zusammenfinden:

- um etwas gemeinsam möglich zu machen
- um sich miteinander zu messen

Man muss wichtige Lebenserfahrungen in vielen verschiedenen Gruppen machen und diese sammeln, denn es geht sowohl um Dazugehörigkeitsgefühle (Teamgefühle) als auch um Abgrenzung und Konkurrenzerle-

## Wenn Kinder kooperieren, haben sie einen längeren Spielgenuss!

### Hier ein Beispiel einer Verhaltensbeobachtung in einer Einrichtung:

**M**oritz, Steffen, Kai und Freddy (alle kurz vor oder nach ihrem sechsten Geburtstag) planen nach dem Mittagessen ihre gemeinsame Herausforderung für den Nachmittag.

Den Planungsgesprächen ist zu entnehmen, dass es ein spannendes und gefährliches Rollenspiel mit einem als „schrecklich“ bekannten Gegner werden wird: Der „schreckliche Riese“ hat Steffen und Kai gefangen genommen. Moritz und Freddy sollen sie befreien, „bevor es zu spät ist!“. Die Gefangenen sitzen hinter einem Stuhlberg und wagen sich nicht vor, da sie die Grausamkeiten des Riesen kennen und fürchten. Moritz und Freddy beginnen mit der „Befreiung“. Währenddessen werden Ideen, die das Vorhaben noch komplizierter machen (ein zu schnelles Spielende soll verhindert werden), diskutiert: „Jetzt käme so starker Nebel auf, dass wir gar nichts mehr sehen könnten.“ Mit geschlossenen Augen tasten sich Moritz

und Freddy weiter auf der Suche nach ihren Kameraden. Eine nächste Schikane zur Spielverlängerung wird eingebaut: Moritz wird von einer Schlange gebissen und kann nur noch auf einem Bein hüpfen, bis Freddy heilende Blätter findet und auf die Wunde legen kann. Als die Gefangenen trotz mehrerer weiterer Schwierigkeiten fast gefunden sind – das Rollenspiel also unweigerlich seinem Ende zugehen würde – fällt dem „gefangenen“ Kai ein neues Hindernis ein: „Wir sind aber gefesselt und mit Blattsaft betäubt. Ihr könnt uns nicht einfach rausholen, wenn ihr uns gefunden habt.“

Ein aufeinander abgestimmtes „eingespieltes“ Team ist für Kooperation und Hilfe ausschlaggebend, um einen überlegenen Feind auszutricksen: Man kennt sich, hat Erwartungen aneinander und oft mehrere Jahre Spielerfahrung. Es ist mit starker Kooperation zu rechnen, was für den übermächtigen Gegner auch dringend notwendig ist.

Quelle: Haug-Schnabel et al., (2020): Stark fürs Leben. Freiburg: Herder.

ben. Die Kinder- und Jugendpsychologin Oggi Enderlein (2019, S.18f.) bringt es auf den Punkt: „So tun sich immer und überall Kinder, die etwa zwischen sechs und zwölf Jahre alt sind, zu gemeinsamen Aktivitäten zusammen. Ob in der analogen Welt oder online: Man trifft sich und tauscht sich über gemeinsame Interessen, Vorlieben und Abneigungen aus. Man erkundet auf eigene Faust und auf eigenes Risiko die Welt außerhalb des von Erwachsenen gezogenen Zauns. Man setzt sich mit Altersgenossen auseinander, testet, wo die Grenzen der Verletzlichkeit bei anderen liegen, und misst sich im Wettkampf.“

Kinder schließen sich auch in Altersgruppen zusammen und grenzen sich gegenüber jüngeren und älteren ab, unabhängig davon, ob das in der analogen Welt oder online passiert. Es geht darum, seine Gruppe und deren Grenzen zu finden. Das richtige Maß an Kooperation und Konkurrenz zu finden, ist wichtig, das merken Kinder bald. Fehlt diese Balance, verlieren

sie den Kontakt zur Gruppe. Mit anderen zusammen gemeinsame Aktionen zu planen und diese in Taten umzusetzen – wobei es immer Konkurrenzsituationen zu bewältigen geben wird – kann ein Vorgehen erst gut und erfolgreich machen. Kinder müssen vielfältig spüren, wie wohltuend es ist, wenn sie aus eigener Kraft etwas bewirken und erreichen können und die Stärke von Gemeinsamkeit und Kooperation spüren. Es braucht Wettkampfbereitschaft. Es braucht aber auch das Aushalten der sich automatisch einstellenden Konkurrenzgefühle genauso wie des manchmal Unterlegenseins. All das muss man lernen, von klugen Erwachsenen.

### Eine große und wichtige Entdeckung der Kindheit: Das Ich im Wir finden!

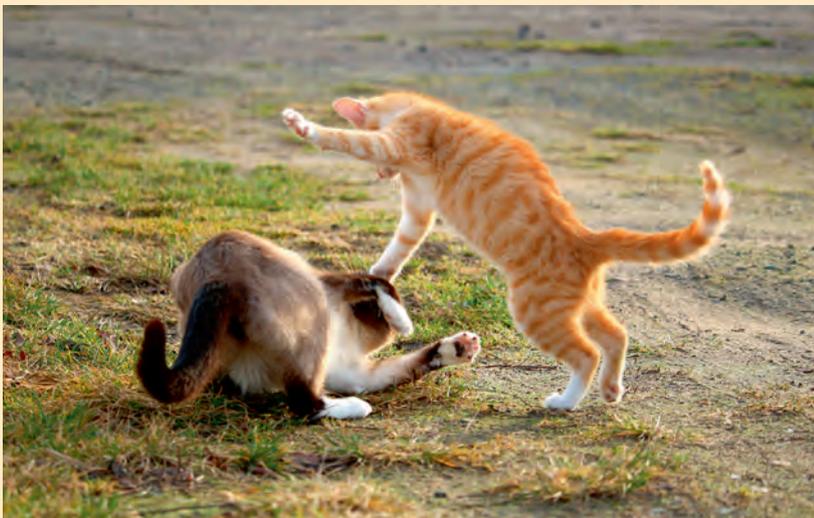
So könnten die Anforderungen aus Kindersicht lauten: Ich hoffe, da ist jemand, der so denkt wie ich, der auch verrückte Ideen und dauernd neue Pläne im Kopf hat. Vielleicht jemand, der mit mir etwas zusammen machen möchte, der sich für

mich und meine Ideen interessiert, der zu mir hält, mir vielleicht sogar hilft, wenn ich mit etwas allein nicht klarkomme (Haug-Schnabel et al., 2020).

Eine Kindergruppe in Krippe und Kindergarten ist ein erstes differenziertes Lernfeld für Teamgefühle und Wettkampfgedanken. Zu kooperieren, sich gegenseitig zu unterstützen und konkret helfen zu können, sind erste Lernerfahrungen im großen Feld des „Gruppenlebens“. ■

#### Dr.<sup>in</sup> Gabriele Haug-Schnabel

Jahrgang 1952. Verhaltensbiologin und Ethnologin, lehrt aktuell „Pädagogik der Kindheit“ an der Hochschule Freiburg/Schweiz und „Early Childhood Education“ an der Uni Salzburg. Gründerin und Leiterin der Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen in Kändern (D). Bekannte Fortbildnerin, Referentin und Autorin. Infos/Kontakt: [www.verhaltensbiologie.com](http://www.verhaltensbiologie.com)



Im Mai 2019 beschäftigte sich die TV-Sendung „Scobel – Die Magie des Spielens“ mit der **Bedeutung des Spiels** und damit, dass das Spiel für Mensch und Tier überlebenswichtig ist (Nachzusehen in der TV-Thek: [www.3sat.de/wissen/scobel/190502-sendung-scobel-spielen-100.html](http://www.3sat.de/wissen/scobel/190502-sendung-scobel-spielen-100.html)).

Im Lauf der Evolution entwickelten sich so die überlebenswichtigen emotionalen, sozialen, motorischen und kognitiven Fähigkeiten. Je enger Tiere in Gemeinschaften leben, desto komplexer und wichtiger ist das Spielverhalten für ihre Entwicklung. Aus wissenschaftlicher Sicht gilt dies vor allem auch für das soziale Wesen Mensch. Experimente belegen, dass das Spiel – am Besten in Gesellschaft – intelligent macht. Spielen fördert Kooperation und Gemeinschaftssinn. Mitgestaltet wurde die empfehlenswerte Sendung von der Autorin dieses Artikels, Gabriele Haug-Schnabel, sowie vom Neurobiologen Gerald Hüther. Dessen neue Vortrags-DVD „Was wir von unseren Kindern lernen können – Geschichten für eine Zukunftspädagogik“ ([www.AV1-Shop.de](http://www.AV1-Shop.de)) sei ebenfalls empfohlen.

#### Literatur

- Enderlein, O. (2019): *Lebenserfahrung in der Gruppe sammeln*. In: *Klasse Kinder! Schulkindbetreuung in Kita, Hort und Grundschule*. Heft 4, 2019. Freiburg: Herder.
- Haug-Schnabel, G. / Bensel, J. / Fischer, S. (2020): *Stark fürs Leben. Was Kinder über 4 in der Kita wissen wollen*. Freiburg: Herder.
- Haug-Schnabel, G. / Bensel, J. (2017): *Grundlagen der Entwicklungspsychologie. Die ersten 10 Lebensjahre*. 12. vollständig überarbeitete, deutlich erweiterte Auflage. Freiburg: Herder.
- Schneider, K. / Wüstenberg, W. (2014): *Was wir gemeinsam alles können. Beziehungen unter Kindern in den ersten drei Lebensjahren*. Berlin: Cornelsen.

#### Buchtipps zum Heftthema

- Wittmer, D. / Clauson, D. (2019): *Von Kratzbürsten und Schmusebären. Die sozial-emotionale Entwicklung von Kleinst- und Kleinkindern verstehen und fördern*. Dortmund: Modernes Lernen.
- Rodriguez, A. S. de (2019): *Es geht auch ohne strafen! Kinder auf Augenhöhe begleiten*. München: Kösel.
- Remo H. Largo (2017): *Das passende Leben. Was unsere Individualität ausmacht und wie wir sie leben können*. Frankfurt/M.: S. Fischer Verlag.